

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

8. Auf dem Friedhof Sankt Gertruden.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

So schluchzte das Mädchen und jammerte laut.
Der Mutter es gar seltsam graut.

Sie bettet ihr Kind im Kämmerlein,
Im Fiebertraum lag dort das Mägdelein.

Der Atem ging schnell, und hoch und wild
Die tödliche Angst im Busen schwillt.

Da schrie es auf in drangvoller Not:
„Ach, Mutter, der Dränger, er würgt mich zu Tod.

Tief unter mir gähnt schon sein kaltes Grab.
Jetzt zieht er mich unter die Flut hinab!“ . . .

Und die Mutter heftig ihr Kind umschlingt:
„Ist keiner, der dir Rettung bringt?

O Gott im Himmel, so rette du
Und bringe mein armes Kind zur Ruh!“

Und stille wird's im kleinen Raum,
Die Mutter horcht, sie atmet kaum.

Aus ihrem Auge die Träne rinnt.
Mit Tränen neht sie ihr totes Kind.

8. Auf dem Friedhof Sankt Gertruden.

Georg Rujeler: Der Wunderborn. Bremen 1904.

I.

Auf dem Friedhof Sankt Gertruden
Da schlafen der Menschen viel,
Sind weit nach dem Glück gewandert
Und fanden so nah das Ziel.

Auf dem Friedhof Sankt Gertruden
Ist noch ein Stein zu sehn,
Zu Häupten des grauen Steines
Drei helle Kreuzlein stehn.

Da deckte man heiße Herzen
Mit kühler Erde zu, —
Drei junge Nonnen finden
Im Grabe nicht Raft und Ruh.

Drei junge Nonnen steigen
Um Mitternacht hervor,
Dann wallt es wie feiner Nebel
Hinunter zum Friedhofstor.

Noch keiner hat sie gesehen, —
Wer mit anderm Gesichte sah,
Der sah drei weiße Nonnen
Und die dunkle Domina.

Die Kapelle Sanct Gertruden
Springt auf, man hört es kaum,
Ein Altar mit düstern Kerzen
Blinkt aus dem dunkeln Raum.

Die Domina kniet: „O Christe,
Weh uns, die du verfluchst!“
Die Nonnen heben die Hände:
„Der einst dein Kreuz du trugst!“ —

„Sie brachen ein heilig Gelübde,
Und ewig ist unser Gang —!“
Die drei erbleichen und beben:
„Ach ewig ist so lang!“ — —

Die Lichter sind erloschen,
Ein Hauch, und um Kreuz und Stein
Auf dem Friedhof Sanct Gertruden
Tanzt leise der Mondenschein.

II.

Auf dem Friedhof Sanct Gertruden
Eine alte Linde steht,
Ein leises Flüstern und Raunen
Durch ihre Krone geht.

Die Vögelein wissen Lieder
Eigen und wunderbar,
Daß einst die stolze Linde
Ein dürres Reislein war.

Jahrhunderte sind vergangen,
Die Welt trug Maienkleid,
Da schritt zum Hochgerichte
Eine feine blasse Maid.

Von Sankt Gertruden-Kapelle
Ein Glöcklein klagte bang:
Die Richter haben gesprochen,
Verfallen, verfallen dem Strang!

Und als sie das Glöcklein vernommen,
Da sprach sie mit blassem Mund:
„Du reicher Herrgott im Himmel,
Gib du meine Unschuld kund!“

Da lag verdorrt am Wege
Ein Lindenzweig allein.
„Dich pflanz' ich mit reinen Händen
Tief in den Friedhof ein.

Und wirst du wachsen und grünen,
Du armer, dürrer Zweig,
Dann trag' ich weiße Gewande
Droben im himmlischen Reich.

Dann grabt mir neben der Linde
Ein stilles, kühles Grab
Und senkt auf blühende Rosen
Den toten Leib hinab.“

Sie tät das Zweiglein pflanzen,
Die Leute standen zuhauf;
Aus ihren klaren Augen
Fielen die Tränen darauf.

Das Mägdlein ist gestorben,
Ihren Namen weiß man kaum.
Das Reislein grünte und blühte
Und wuchs und ward ein Baum.

Jahrhunderte sind vergangen,
Viel Volks ist zu Staub verweht, —
Noch immer auf Sankt Gertruden
Die alte Linde steht.

III.

(Das Grab Julius Mosens.)

Auf dem Friedhof Sankt Gertruden,
Da ist der Toten Haus,
Da ruht in kühler Erde
Ein deutscher Dichter aus.

Sein Grab, das ist umspinnen
Von Efeu und Immergrün,
Dazwischen traumverloren
Einsame Rosen blühen.

Eine Nachtigall hört' ich singen
Naher der Gruft im Mai,
Die lieb sich vom schlummernden Sängere
Trunkene Melodei.

Wohl jauchzt es vor Glück und Freude,
Doch dazwischen tönt so bang
Aus leiddurchwühltem Herzen
Ein trauervoller Klang. — —

Der Efeu grünt, und die Rose
Der Sonne entgegenblüht —
Der Sängere ist gestorben,
Noch lebt im Volk sein Lied.

* * *

Auf dem Friedhof Sankt Gertruden,
Vom Lorbeer die Schläfen umlaubt,
Da legte ein deutscher Dichter
In fremde Erde sein Haupt.

Wohl war ihm lieb geworden
Dies meergepeitschte Land,
Doch Tannen des Bogtlands rauschten,
Wo seine Wiege stand.

Des Bogtlands Tannen blieben
Ihm immer in Herz und Sinn,
Und die lustig hüpfenden Quellen,
Die darunter rauschen hin.

Und als durch lange Jahre
Ihn lähmendes Leiden gequält,
Hat er seinen lauschenden Knaben
Von der schönen Heimat erzählt. —

Nun ruht er auf Sankt Gertruden,
Vom Lorbeer die Schläfen umlaubt,
Und Tannen des Bogtlands rauschen
Dem schlafenden Säng' er ums Haupt.

9. Swartdrooßel.

Fr. Freudenthal: In de Fierabendstied. Oldenburg 1890.

Swartdrooßel in den willen Brook,
Wat hew ick di so leew,
Du singst fröh vör de Morgentied,
Bist schu woll as een Deew.

Du singst nich as de Nachtigal —
De weet ehr Leed keen Maat,
Se singt und flöönt de heele Nacht
In'n Dörp an jede Strat.

Du singst in stille Ensamkeit
Din schöne Leed för di;
Als ick et hör' tor Morgentied,
Wo drüing in't Hart et mi!

So singt vör sück woll mannigeen
Von den de Weld nicks weet,
Un denkt nich, dat een anner hör'
Sin slicht un eensam Leed.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.